



Lot nr.: L253408

Land/Typ: Rest der welt

Weltsammlung, mit 12 numismatischen Briefe mit Münzen und anderen Sonderausgaben, im Album.

Preis: 30 eur

[Gehen Sie auf die viel auf www.briefmarken-liste.com]





Foto nr.: 2





Foto nr.: 3

Erste Pro-Sport-Marke

Seit dem 11. Februar 1986 erfährt die schweizerische Sport-Szene philatelistische Unterstützung.

Nach Pro Juventute, Pro Patria und Pro Aero ist jetzt mit einer 50-Rp.-Marke und 20 Rp. Zuschlag eine vierte eidgenössische Sondermarkenserie lanciert worden.

Sportlern im Zeitalter der modernen weißen Zivilisation endgültig seinen Weg:

Ihren Anfang nahm die staatlich begünstigte Sportförderung dabei aus-

nungsträger möglich zu machen. Im deutschsprachigen Raum wurde die Philatelie als Element der Sporthilfe dabei im Jahre 1978 «entdeckt», als die Postverwaltung der Bundesrepublik Deutschland auf Empfehlung der «Stiftung Deutsche Sporthilfe» die ersten Briefmarken für den Sportverausgabe.

In der Schweiz hingegen nahm die Realisierung dieses Anliegens entschieden mehr Zeit in Anspruch. So mußte die «Stiftung Schweizer Sporthilfe» für ihr Marken-Anliegen viele Jahre kämpfen, bis auch im philatelistischen Bereich ein Durchbruch zu verzeichnen war. Kam hinzu, daß es mit dem «Schweizerischen Landesverband für Sport» (SLS) und auch mit Nationalrat und Ex-Skipräsident Adolf Ogi gewichtiger Schützenhilfe bedurfte, um den politischen Durchbruch zu schaffen. – Und auch dann nahm es noch fast sechs Jahre in Anspruch von der Einreichung des Sonderpost-Postulats im Jahre 1980 bis zur Lancierung der ersten Pro-Sport-Marke am 11. Februar 1986.

Sport als körperliche Erziehung und als völkerverbindende Kraft - die Überzeugung von der Förderungswürdigkeit dieser Idee ist wohl so alt wie der Sport selbst. Während aber die Modellathleten im alten Griechenland etwa noch ohne jegliche staatliche Unterstützung auszukommen hatten, bahnte sich das Konzept öffentlicher Förderung von

gerechnet mit dem Kalten Krieg. Die Sowjetunion als sozialistischer Vorreiter setzte dabei nach Kriegsende als erstes Land eigene Athleten zur Mehrung staatlichen Prestiges ein.

In der westlichen Welt hingegen bedurfte es auch nach dem zweiten Weltkrieg immer wieder privater Initiative, um staatliche Hilfe für sportliche Hoff-



Foto nr.: 4

Die Queen feiert ihren 60.

Ein Ereignis, das keineswegs nur die Briten angeht: Dank der ungeheuren Verbreitung der illustrierten Presse seit den fünfziger Jahren beschäftigt sich buchstäblich die ganze Welt mit der englischen Königsfamilie.

Prinzessin Elizabeth Alexandra Mary wurde am 21. April 1926 als Tochter des zweiten Sohns von König Georges V., Herzog Albert von York, geboren. In ihrem 10. Lebensjahr ereignete sich im Königshaus eine Herzensaffäre, von der die einschlägige Presse heute noch zehrt: Eduard VIII., nach dem Tode seines Vaters zum König proklamiert, verzichtete zugunsten der Ehe mit der bürgerlichen und obendrein geschiedenen Wallis Simpson auf den Thron. Somit »rückte« Elizabeths Vater als Georges VI. an seine Statt, und sie wurde zur designierten Thronfolgerin. Früh schon wurde sie sich ihrer Stellung als Leitbild der Nation bewußt: so bestand sie darauf, dem militärischen Frauenhilfsdienst beizutreten, als England unter »Blut, Schweiß und Tränen« (Churchill) im Krieg eine deutsche Invasion abzuwehren hatte. 1947 heiratete sie Prinz Philip von Griechenland, einen Abkömmling des dänischen Königshauses, dessen Familie bei der Ausrufung der Republik im Balkanstaat 1924 ins Exil gehen mußte. Er hatte während des Krieges als Offizier in der englischen Marine gedient und wurde im Frühjahr 1947 als Philip Mountbatten englischer Staatsbürger, und zur Hochzeit verpaßte man ihm den Titel »Herzog von Edinburg«. Im November wurde der Thronfolger, Prinz Charles, geboren, der traditionsgemäß 1958 zum Prinz von Wales ernannt wurde. Prinzessin Anne kam im darauffolgenden Herbst zur Welt.

Der Vater Elizabeths war zeitlebens von schwacher Gesundheit, und nach einer schweren Erkrankung übernahm sie viele öffentliche Verpflichtungen. Im Oktober 1951 reiste sie nach Kanada und den USA, und im Februar 1952 erreichte sie in Kenia, damals noch eine englische Kolonie, die Nachricht vom Tode des Königs. Als Elizabeth II. trat sie seine Nachfolge an. Anlässlich einer Konferenz der Commonwealth-Länder – Staaten, die England kolonisiert und gegründet hatte, aber indessen zum großen Teil unabhängig geworden waren – wurden die Titel der Königin neu umschrieben: Kanada, Australien und Neuseeland, die hauptsächlich englisch besiedelten Länder also, anerkannten die Königin als ihr Staatsoberhaupt, die afrikanischen und asiatischen Länder nur als Oberhaupt des Commonwealth.

Die Krönung fand am 2. Juni 1953 in der Westminster-Abtei statt. In den folgenden Jahren ergriß das Königspaar ein heftiges Reiseieber. Bis 1965 unternahm die Königin Staatsbesuche und Repräsentationsreisen in 36 Länder, vor allem in die Commonwealth-Staaten Asiens und Afrikas, aber auch in ihre überseeischen Königreiche und nach Europa. Der Empfang, protokollarisch aufs pingeligste organisiert, wurde dennoch überall zum Volksfest, und die Besuchsreihe erfüllte ihren Zweck: die Bindungen der einstigen Kolonien zu England im wirtschaftlichen und kulturellen

KÖNIGIN ELIZABETH II
60. GEBURTSTAG 21. APRIL 1986

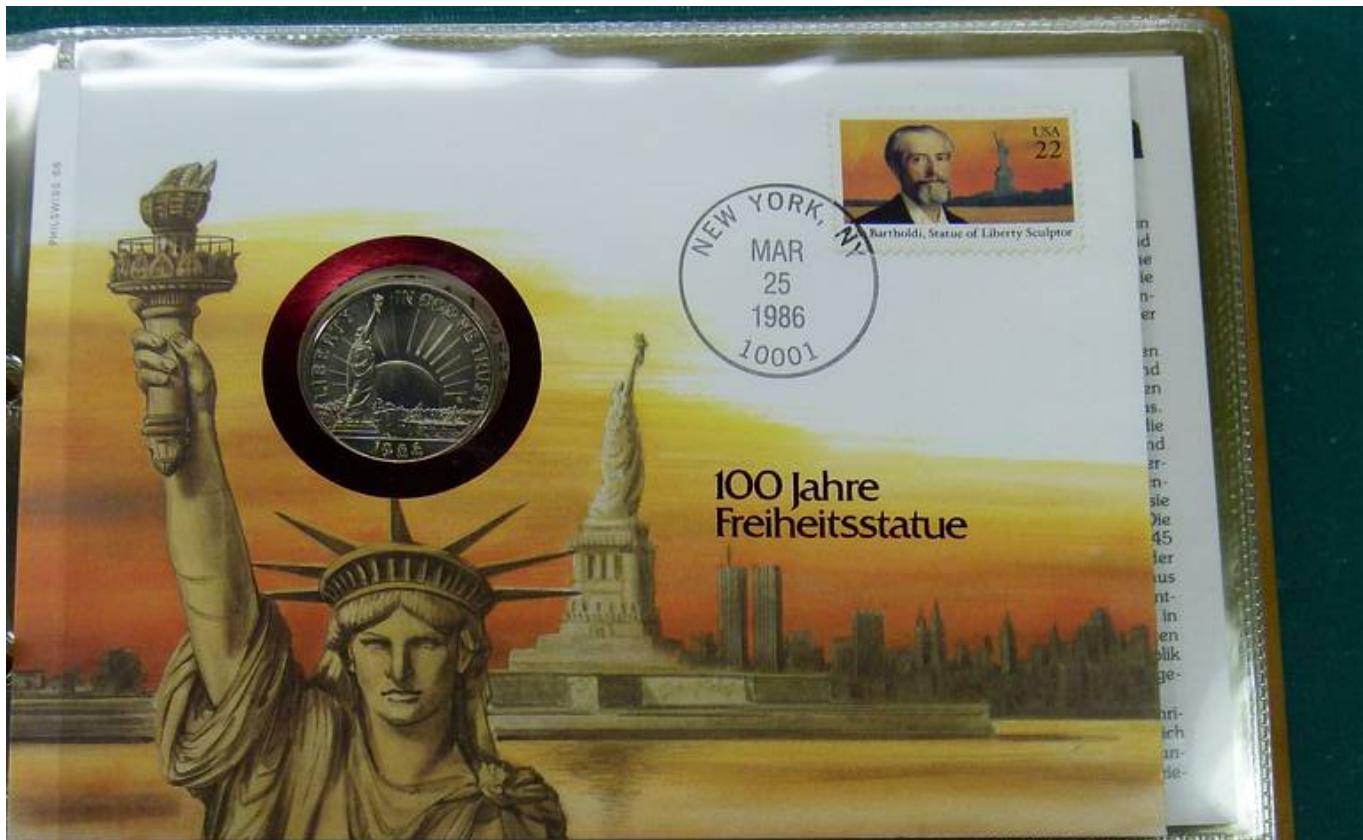
HER MAJESTY THE QUEEN HER MAJESTY THE QUEEN
Sixtieth Birthday 17p Sixtieth Birthday 17p

HER MAJESTY THE QUEEN HER MAJESTY THE QUEEN
Sixtieth Birthday 34p Sixtieth Birthday 34p

NUMIS-PHILATELIE
Postfach 2491
CH-3001 Bern



Foto nr.: 5



100 Jahre Freiheitsstatue

Seit 100 Jahren hält die kupferne Dame im Hafen von New York die Fackel der Freiheit hoch. Das 89 Meter hohe Monument erregte damals ehrfürchtiges Staunen; heute verschwindet es fast vor der Wolkenkratzerfront.

Die Idee zu diesem Symbol der Freiheit entstand in Frankreich zur Zeit Napoleons III. Ein republikanisch gesinnter Jurist, Edouard de Laboulaye, entwickelte im Kreis Gleichgesinnter den Vorschlag, die Franzosen sollten den Vereinigten Staaten ein Andenken an die gemeinsamen Ideale der Bürgerechte und freiheitlichen Verfassung schenken. Franzosen hatten Seite an Seite mit den Yankees für die Unabhängigkeit Nord-

Amerikas von England gekämpft, und die Vereinigten Staaten wurden nach der Unabhängigkeitserklärung 1776 in mehrfacher Hinsicht Vorbild für die Französische Revolution. Zudem waren die USA zu jener Zeit das einzige Land mit einer republikanischen und demokratischen Staatsform von Weltbedeutung.

Ein junger Bildhauer, Auguste Bartholdi, der die damalige Vorliebe für Großmaßstäblich-Monumentales teilte, entzündete sich an diesem Projekt.

Bereits zur Eröffnung des Suezkanals 1869 hatte er den Entwurf einer Riesenstatue in Gestalt einer leuchtentragenden Fellacherfrau vorgelegt, wofür er aber niemanden gewinnen konnte. Böswillige Kommentare – das Vorhaben stieß auch in den USA nicht auf eitel Gegenliebe – warfen ihm später vor, nur seinen Suezkanal-Entwurf an den Trägerverein des Projektes in Frankreich verkauft zu haben. Die Initianten fanden nach dem Sturz Napoleons III. viel Interesse für ihr Vorhaben, und im selben Jahr reiste Bartholdi nach Nordamerika. Schon bei der Einfahrt in den Hafen von New York gewann sein Plan festere Umrisse. Der mit Vorstellungsgabe und Ent-

scheidungskraft gesegnete Künstler erkannte auf den ersten Blick die Insel «Bedloe Island» im New Yorker Hafengebiet als idealen Standort für seine Statue. Nun suchte er in allen großen Städten einflußreiche Leute für sein Projekt zu gewinnen, und er wurde auch vom Präsident Ulysses Grant empfangen, der allerdings kein Interesse zeigte. Der prominente Senator Charles Sumner dagegen war höchst begeistert und stellte Bartholdi vielen wichtigen Leuten vor. Er traf auch den Architekten Richard Hunt, der in Frankreich studiert hatte und der das Sockelgebäude für die Statue entwerfen sollte. Nun galt es, die Franzosen für den Gedanken zu erwärmen und vor allem Geld dafür aufzutreiben. Zu diesem Zweck wurde die Union Franco-Américaine gegründet, die sich zum Ziel setzte, die Statue zur Hundertjahrfeier der Unabhängigkeitserklärung 1876 in Philadelphia aufstellen zu können. Die Presse war der Sache sehr gewogen, namhafte Beiträge von selten vermögender Kreise blieben aber aus. Die Scherlein von Schulkindern und kleinen Leuten erlaubten es dem Komitee aber, 1875 ein prunkvolles Galadiner im Louvre zu geben, wo der Haute



Foto nr.: 6

750 Jahre Berlin

Am 28. Oktober 1237 wurde Berlin zum ersten Mal urkundlich genannt; ein Ereignis, das im Jahre 1987 eine hohe gesellschaftliche Würdigung erfährt.

Die 750-Jahr-Feier Berlins wird die Berliner mit ihren Freunden aus den sozialistischen Bruderländern wie aus aller Welt zusammenführen im Rückblick auf die Geschichte und beim Vorschreiten in die Zukunft: Alles zu tun für die Stärke des Sozialismus, für das Glück und das Wohl des ganzen Volkes, für die Sicherung des Friedens, für das Gedeihen dieser Stadt und ihrer Einwohner.

Es gibt in der Welt kaum eine zweite Stadt, in deren Geschichte sich die gesellschaftlichen Verhältnisse seit dem

Mittelalter bis in die Jetzzeit so eindeutig widerspiegeln wie in Berlin. Das begann mit dem Entstehen der mittelalterlichen Handelsstadt an einer Furt durch das sumpfige Urstromtal der Spree. Hier kreuzten sich zwei Handelsstraßen: hier rasteten die fahrenden Kaufleute, besserten ihre Fahrzeuge aus und trieben Handel. Innerstädtischer Hader um Vorteile und Vorrechte brachte die Doppelstadt Berlin-Cölln im 15. Jahrhundert unter die Herrschaft der Kurfürsten von Brandenburg und späteren preußischen Könige aus dem Hause Hohenzollern. Sie degradierten Berlin bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts zu einer Hof- und Residenzstadt. Mit der Entwicklung des Kapitalismus wuchs dann Berlin durch den Zugang hunderttausender Arbeitskräfte bis 1875 zur Millionenstadt heran.

Kapitalistische Ausbeutung im Verein mit hemmungsloser Unterdrückung jeder fortschrittlichen Entwicklung durch die Obrigkeit führten zur Herausbildung einer organisierten Arbeiterbewegung in Berlin, deren Traditionen und Ziele mit der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik in ihrer Hauptstadt Berlin Wirklichkeit wurden.

Bis zu dieser historischen Wende in ihrer Geschichte aber durchlebte und durchlitt die Stadt gesellschaftliche Prozesse von größter Tragweite. Sie nahmen hier zum großen Teil ihren Anfang und kehrten hier auch wieder zurück.

Berlin erwarb sich dabei weltweiten Ruf als Stadt der Wissenschaften und der Künste und gleichermaßen den Makel als größte Mietskaserne Europas. Von hieraus gingen Impulse für die Entwicklung humanistischer Ziele und gleichzeitig nahmen von hier zwei verheerende Weltkriege ihren menschenvernichtenden Lauf. Zuletzt legten sie Berlin selbst in Schutt und Asche. Die Stadt wurde schließlich am 2. Mai 1945 durch die ruhmreiche Rote Armee der Sowjetunion vom Joch des Faschismus befreit. Der Weg zum Aufbau einer entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der am 7. Oktober 1949 gegründeten Deutschen Demokratischen Republik mit ihrer Hauptstadt Berlin war gegeben.

Bei den Feierlichkeiten zum 750-jährigen Bestehen der Stadt Berlin soll sich diese Entwicklung in vielen Darbietungen und Veranstaltungen nachvollziehen.

1237 750 1987
JAHRE BERLIN

750 JAHRE BERLIN
1M DDR
03.06.1985 86-11
HALS 1237 1987
750 JAHRE BERLIN



Foto nr.: 7

2000 Jahre Zürich

**Im Jahre 15 vor Christus
hatte Drusus,
Adoptivsohn
des Kaisers Augustus,
Rätien als
römische Provinz
unterworfen.
Um die Zugänge
zu den Alpen-
pässen zu sichern,
bezogen die Römer im
keltischen Tigurum
einen Wachtposten.**

Mit dieser römischen Militärpräsenz beginnt man die 2000 Jahre des Jubiläums zu zählen. Die Siedlung am Ausfluß der Limmat aus dem Zürichsee hieß von da an Turicum. Als im 4. Jahrhundert die Reichsgrenzen vom Germanensturm bedroht wurden, errichtete man auf dem Lindenhofhügel ein mehrtürmiges Kastell. Archäologische Funde bezeugen, daß Turicum damals

eine stattliche Siedlung mit Bädern und Tempeln und ein bedeutender Warenumschlagplatz war. Während der Christenverfolgung unter Diokletian nach 303 kam Zürich zu seinen Stadthelden und Siegelmotiven Felix, Regula und Exuperantius. Sie wurden an der Wasserkirche enthauptet und sollen darauf mit ihren Köpfen in der Hand auf den heutigen Grossmünsterhügel gewandelt sein.

Nach dem Abzug der Römer herrschte jahrhundertlang historische Funkstille. Zur Zeit der Karolinger geriet Zürich wieder in den Blickpunkt der Geschichte: Karl der Große soll das Grossmünster samt Stiftsschule gegründet haben; er thront noch heute in Stein am Südturm der Kirche. Verbürgt aber ist die Gründung einer Königspfalz durch Ludwig den Deutschen sowie des Fraumünsters im Jahr 853, als deren erste Äbtissin er sogar seine Tochter einsetzte.

Aus diesen drei Zentren, der Pfalz, der Fraumünsterabtei und dem Grossmünster, wuchs die Stadt allmählich zu einem geschlossenen Ganzen. Erst im Hochmittelalter wurden diese drei Städtekne zusammen mit den Wohn-

türmen der adligen Bürger und den Bettelordensklöstern durch eine gemeinsame Ringmauer eingefasst. Als Meilenstein der Zürcher Geschichte gilt die Zunftverfassung der Stadt, die der Junker Rudolf Brun 1336 in einem unblutigen Putsch durchsetzte. Neben dem Adel und den reichen Kaufleuten, der sogenannten Konstafel waren nun auch die Zunftmeister der Handwerker und Krämer ratsfähig. Die vertriebene Partei allerdings sann auf Rache: vom österreichischen Rapperswil aus betrieb sie ihre Rückkehr an die Macht. Ein Zug der Zürcher nach dem Auführermest schlag fehl, und die Exilanten faßten einen Plan, um Brun und seine Anhänger zu ermorden. Sie schleusten als Gesellen und Pilger verkleidete Söldner in die Stadt, doch das Vorhaben wurde verraten und die Verschwörer niedergemetzelt. Die Überlebenden richtete man hin und Rapperswil wurde geplündert und niedergebrannt. Dies wiederum erregte die Feindschaft der Herzöge von Österreich, und Brun suchte darum Rückhalt bei den Eidgenossen: Im Jahre 1351 trat Zürich als siebter Stand dem Bund bei. 85 Jahre später verrieten die Zürcher das Bünd-





Foto nr.: 8

600 Jahre Winkelried

«Ich danke dem Himmel, daß ich unter Menschen lebe, die einer so großen Handlung, wie die Tat eines Winkelried ist, nicht fähig sind.»

Friedrich Schiller im Jahre 1789

Es gibt keine ausführlichen Augenzeugen über die Geschehnisse, die sich am 9. Juli 1386 auf dem nicht näher lokalisierbaren Schlachtfeld von Sempach abgespielt haben soll. Die verhinderten Frontberichterstatter späterer Jahrhunderte setzten sich jedoch elegant über diese fehlenden Fakten hinweg. Die Leerstelle der Geschichte wurde mit Mythen und Legenden angereichert. Die Ausführlichkeit der Berichte steht im umgekehrten Verhältnis zu deren Ereignisnähe.

Der Historiker Beat Suter bezeichnet es ironisch als «Verschwörung des Schweigens», daß nach der Sempacher Schlacht 90 Jahre lang nicht von Winkelrieds Taten berichtet wurde. Erst 1476 tauchte in einer überarbeiteten Fassung der Zürcher Chronik «ein getrüber Mann unter den Eidgenozen» auf, der - noch als Namenloser - die Speere der Österreicher in seine Brust drückt und mit diesem selbstmörderischen Einsatz die entscheidende Wende ermöglichte. Die Historiker haben diesem Chronikautor - heute würde man ihn wohl als Boulevardjournalisten bezeichnen - auch an anderem Stellen eine unsorgfältige und tendenziöse Arbeitsweise nachgewiesen.

1533 wird dann der Name des Helden in einer schriftlich überlieferten Variante des sogenannten «Halbsuterlieds» erstmals genannt. In 67 Strophen werden die Heldenataten Winkelrieds besungen. Vermutlich im Zusammenhang damit wurde der Name Winkelried nachträglich in die Liste der gefallenen Unterwalder eingefügt.

Das Lied hat sich als erfolgreiches Medium zur Weiterverbreitung der Geschichte des Helden erwiesen. Bis in unsere Zeit wurde der Sempacher Held in den Dienst der geistigen Landesverteidigung gestellt. Obwohl an der «Legende Winkelried» seit Jahren gerüttelt wird, ist seine Geschichte und seine Tat in der Schweiz so aktuell wie eh und je.



600 Jahre Winkelried



Foto nr.: 9

Prinz Andrew und Sarah Ferguson

Seit Monaten hat die gesamte Regenbogenpresse über die bevorstehende Hochzeit von Prinz Andrew mit seiner Sarah Ferguson geschrieben und gerätelt. Nun also ist es soweit, die beiden sind in den Hafen der Ehe eingelaufen.

Prinz Andrew Albert Christian Edward wurde als zweiter Sohn der britischen Königin Elisabeth II. und des Prinzen Philip, Herzog von Edinburgh, am 19. Februar 1960 im Buckingham Palast in London geboren. Den ersten Unterricht erhielt er bereits als Vierjähriger durch eine Gouvernante, die auch seine älteren Geschwister Charles und Anne unterrichtet hatte. Ab 1968 besuchte Prinz Andrew die Heatherdown Prepa-

ratory School in der Nähe von Ascot, wo er das übliche Lernprogramm der public schools absolvierte. Mit 13 Jahren wurde er, wie sein Vater und sein älterer Bruder, Zögling der als spartanisch bekannten Gordonstoun-Internatsschule in Nordost-Schottland. 1977 war er Gastschüler des Lakefield-College in Ontario/Kanada.

Prinz Andrew, der oft als Sunnyboy der königlichen Familie beschrieben wird, trat als Schüler vor allem durch seine sportlichen Leistungen hervor. Unter anderem ist er ein geübter Segelflieger und Segler. Seinen Spitznamen «Randy Andy» (der flotte Andy) verdankt er der Vielzahl seiner Freundinnen.

Nach Abschluß seiner Schulausbildung verzichtete Prinz Andrew auf ein weiterführendes Hochschulstudium und trat statt dessen 1979 in das College der Royal Navy in Dartmouth ein. Zuvor hatte er bereits bei der Royal Airforce eine Fallschirm- und Fliegerausbildung begonnen.

Im Mai 1979 verpflichtete sich Andrew für eine zwölfjährige Dienstzeit als Berufsoffizier bei der Royal Navy. Im April 1981 schloß er seinen Pilotenlehrgang als Lehrgangsbester ab und ist seither als Pilot eines Sea-King-Hubschraubers im Einsatz. Er flog zunächst vor allem Seerettungs-Einsätze im Nordatlantik. Seine Feuerprobe bestand er 1982 bei den britisch-argentinischen Kämpfen um die Falkland-Inseln, wo er vom Flugzeugträger «Invincible» aus bei U-Jagd-Flügen und Truppentransporten eingesetzt wurde.

Prinz Andrew, inzwischen zum Oberleutnant befördert, erhält als Offizier einen Jahressold von ungefähr 30 000 Franken, ferner eine Apanage der eigenen Familie in Höhe von 85 000 Franken pro Jahr. Es wird erwartet, daß er den Adelstitel eines Herzogs von York erhält. In der Thronfolge steht Prinz Andrew hinter seinem Bruder Charles und seinem Neffen Prinz William.

Engländer sagen der künftigen Prinzessin von York «nur» zwei Affären nach. Andere wollen es besser wissen: Sexy-Sarah soll es auf sechs Liebschaften in sechs Jahren gebracht haben. Doch bei dieser Zahl steht Andy sicher nicht hinten an. Im Vergleich Sarah gegen Andy gewinnt Miss Ferguson: Sie kann besser reiten, kennt die Welt der Arbeit und der Männer, und ist neben-



Foto nr.: 10

30 Jahre Disneyland

Walt Disneys muntere Comicfiguren erhielten bei Los Angeles in Kalifornien das erste Zuhause und luden groß und klein zu unbeschwertem Vergnügen in ihr Reich ein.

Bereits im Jahre 1955 wurde das erste Disneyland eröffnet. Und bereits im Jahre 1971 doppelte die amerikanische Sonnenstadt Florida mit «Disneyworld» nach. Auf einem riesengroßen Gelände erbauten die Disney-Strategen Bilderbuch-Phantasiewelten.

Im «magischen Königreich» sollten Kinder und Erwachsene in die Welt von Schneewittchen und Mickey Mouse entführt werden. Und, Hand aufs Herz, was gibt es schöneres als in Schneewittchens Märchenschloß zu wandeln oder zusammen mit Mickey Mouse und Donald Duck für's Fotoalbum zu posieren? Aber auch Abenteuerlustige

kommen nicht zu kurz. Dafür sorgen die halsbrecherischen Achterbahnen «Donnerberg» und «Weltraumberg». Oder Kapitän Nemos Unterseeboot «Nautilus» taucht mit Hobby-Meeressuchern «20000 Meilen unter Meers», natürlich ganz im Jules-Verne-Stil. Allerdings würde manch einen bei dem Tauchmanöver die nackte Angst packen, wenn er nicht genau wüßte, daß die vorbeiflitzenden See-Ungeheuer und Haie nur Attrappen sind. Auch die «Piraten der Karibik» sind ein grausig-unterhaltsamer Haufen roher Gesellen – ebenfalls alles Roboter –, die lebensecht johlen und gröhnen. Diese Roboter werden von einer Zentrale aus gelenkt. Mit bis zu 72000 Bewegungen pro Sekunde kann den Computerwesen Leben eingehaucht werden. Disneyland ist bis ins letzte Detail ausgedacht, damit das Vergnügen durch gar nichts geschmälert wird.

Dieses Grundrezept bewährte sich denn auch. Seitdem die Abteilung «Das magische Königreich» seine Pforten geöffnet hat, sind bereits über 150 Millionen Besucher durch die riesige Anlage gepilgert. Dieses Reich von Walt Disneys Erben ist ein Imperium mit

Superlativen. Und wie es sich für ein solches Unternehmen gehört, gibt man sich auch nicht mit dem Althergebrachten zufrieden. Neue Dimensionen müssen her, und deshalb wurde 1982 das EPCOT-Center eröffnet. EPCOT steht für Experimental Prototype Community of Tomorrow. Walt Disneys Traum von einer experimentellen, aber bewohnten Modellstadt der Zukunft ist verwirklicht. Ob es Walt Disneys Träumen entspricht, bleibt dahingestellt. Entstanden ist eine durchtechnisierte Traumfabrik für Vergnügungshungrige, ein phantastischer Computer-Spielplatz. Diese Zukunftsstadt – aufgeteilt in eine Zukunftswelt und in den Nationalschaukasten – wirkt vielmehr durch ihre perfekte Unterhaltung als durch emotionale Einlagen. Die Welt des Märchens, der Gefühle bleibt hier ausgeklammert, dafür faszinieren den Besucher umso mehr Zukunftsvisionen und spektakuläre dreidimensionale Filme. Und sollte es einem Gast mulmig werden ob so viel Zukunfts-Hokusokus, so entführt ihn die Einschienen-Bahn wieder in das unverdorbene «Magische Königreich», wo noch Mickey Mouse und Donald Duck für Träume sorgen.

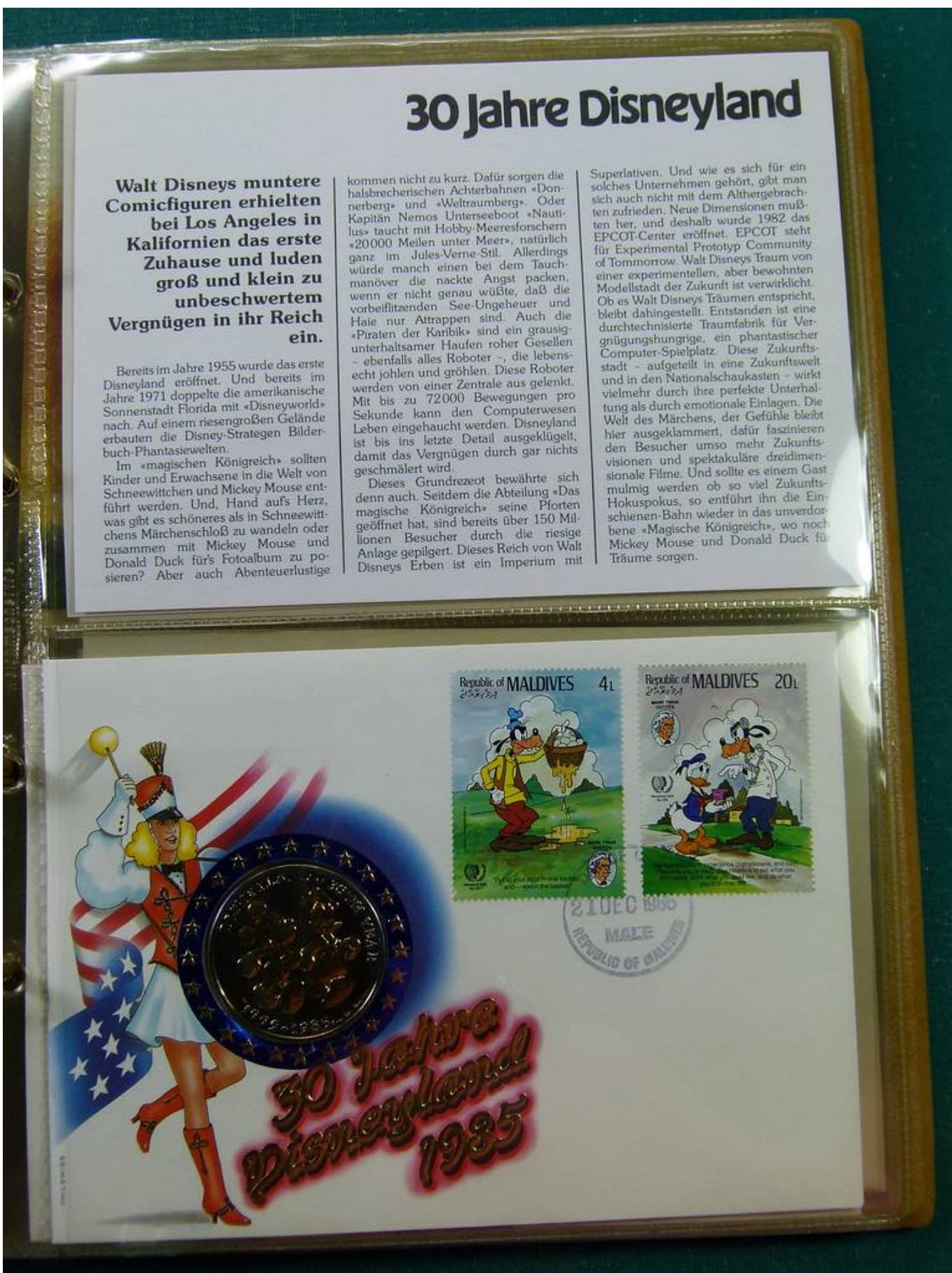




Foto nr.: 11

Seit 1850 trohnt Mutter Helvetia auf Münzen, Briefmarken und amtlichen Drucken. Warum weiß eigentlich niemand so genau. Trotz ihrer monumentalen Entrücktheit ist die wehrhafte Dame volkstümlich geworden. Einige Wandlungen hat die alte Dame schon mitgemacht. So «durfte» Helvetia erst noch sitzen. Jetzt aber steht sie immer.

Die Figur der Helvetia auf schweizerischen Münzen, Briefmarken, Amtssiegeln und den Fassaden öffentlicher Bauten entspricht keiner historischen Gestalt. Es handelt sich um eine nach der damaligen Mode ausgewählte Allegorie des Nationalstaates im Stil des angehenden 19. Jahrhunderts. Der Kampf der liberalen Befürworter des modernen Verfassungsstaates gegen die Dynastien und den zöpfigen Partikularismus des alten Europa wurde mit gewaltigem Aufwand an rhetorischem Pathos und erhabenen, meist aus dem klassischen Altertum entlehnten Symbolen geführt. Warum nun aber eine Allerweltsfigur – es gab auch eine Germania und eine Italia – statt eines historischen oder legendären Nationalhelden? Der Tyrannenmörder Wilhelm Tell wurde zur Zeit der Helvetik (1798–1803) zum Sinnbild des – von französischen Truppen vom Aristokratenjoch befreiten – ersten schweizerischen Zentralstaates: Tell und sein Sohn Walter, ihm den Apfel darreichend, zierten die Münzen der neuen Frankenwährung, die Siegel und alle gedruckten Verlautbarungen der helvetischen Behörden. Als 1815 wieder der alte, lose verbundene Staatenbund errichtet wurde, wich der Freiheitsheld wieder den Löwen, Bären und anderen Tieren der Kantonswappen. Die liberale Opposition, die auf einen neuen Bundesstaat hinarbeitete, verwendete aber in ihren zahlreichen Flug-, Spott- und Denkschriften eine Frauenfigur in antiker Tracht, bewehrt mit Speer und einem Schild, das ein Schweizerkreuz trug, als Symbol einer demokratischen und geeinten Schweiz. Nach der Gründung des Bundesstaates 1848 wurde diese Helvetia (nach dem lateinischen Namen der Schweiz) genannte Dame anlässlich eines Briefmarken-Gestaltungswettbewerbs der neuen eidgenössischen Postverwaltung in ihrem Erscheinungsbild grafisch festgelegt. Eine sitzende weibliche Figur mit Diadem, das Schild mit dem Schweizerkreuz zur Seite – den Thron verdeckend – mit ausgestrecktem Arm und Zeigefinger irgendeinen Nögeler in die Schranken weisend. So erschien sie ab 1850 auf den Münzen der wieder eingeführten Frankenwährung, auf amtlichen Siegeln und Schriftstücken. Später löste eine stehende, wachsame Helvetia die sitzende mahnfingernde auf den Münzen ab. Trotz ihrer monumentalen Entrücktheit ist die wehrhafte Dame volkstümlich geworden: «Eine rechte Helvetia» genügt heutzutage durchaus zur Beschreibung eines üppig-städtlichen Frauenzimmers.

Helvetia

FRANCO 10
NATIONALE
BRIEFMARKEN
AUSTELLUNG
BERN 1985
HELVETIA
24.12.86-12
BUNDESHAUS

BERN 24.12.86-12
BUNDESHAUS

HELVETIA



Foto nr.: 12

600 Jahre Universität Heidelberg

Die kleine Stadt am Neckar und ihre Universität, in manchen Studentenliedern besungen, wurde im 19. Jahrhundert zum Inbegriff romantischer Burschenherrlichkeit. Gleichzeitig behauptete sich die Hochschule auch wissenschaftlich auf der Höhe.

Kurfürst Ruprecht I. von der Pfalz erwarb 1386 vom Papst Urban VI. das Privileg zur Gründung einer Universität. Dies war die fünfte Stiftung einer Hochschule im deutschen Reich - nach Prag, Wien, Krakau und Fünfkirchen in Ungarn -; der Papst in Rom war dem Vorhaben gewogen, weil die bedeutendste Universität, Paris, zum Gegenpapst in Avignon hielt. Er erlaubte sogar die Verwendung kirchlicher Pfründen für das Stiftungsvermögen der Universität.

Vom Oktober 1386 datieren fünf Urkunden, die der neuen «frischul» Rechte und Privilegien nach dem Muster der Universität Paris, die Vorbild aller Hochschulen war, zuerkannten. Danach gab es vier Fakultäten: die untere der Ärzten, wo die «freien Künste» gelehrt wurden: Lateinische Grammatik, Dialektik, Rhetorik und Logik; dann die drei oberen der Theologen, Juristen und Mediziner. Die ersten Lehrer trugen klangvolle Namen wie die Helden einer Wagneroper: Reginald von Aulne, der in Paris zum Doktor der Theologie promoviert hatte, die Magister Marsilius von Inghen, Heylmann Wunnenberger und Dietmar von Schwerte. Die wunderbarweise erhaltene Matrikel zählt drei Viertel Jahre nach der Gründung bereits 482 Universitätsangehörige, davon 32 Lehrer. Das enge Beisammensein der Scholaren, von denen viele ihre Privilegien mutwillig mißbrauchten mit den Bürgern der Stadt, führte oft zu Streitigkeiten, die in blutige Schlägereien ausarten konnten. Der Humanismus vermochte am Ende des 15. Jahrhunderts in Heidelberg nicht Fuß zu fassen, man verblieb beim verknöcherten scholastischen Lehrbetrieb.

Luthers Auftreten im Augustinerkloster 1518, der hier seine Ideen über Glaube, Gnade und freien Willen vortrug und die bisher maßgebenden Begriffe des Aristoteles in Frage stellte, blieb nicht ohne Folgen. Seine Lehren breiteten sich in Südwestdeutschland schnell aus, die Universität aber hielt sich zurück. Die deutschen Hochschulen erlebten nun die größte Krise seit ihrem Bestehen. Luther hatte die meisten ihrer Lehrgegenstände, die scholastische Begriffsklauberei und das römische Kirchenrecht, verworfen und verwünscht, die jungen Leute wollten nichts mehr davon wissen.

In Heidelberg gab es 1520 mehr Professoren als Studenten - ihrer 37 hatten sich noch immatrikuliert. Versuche, Leute wie Erasmus von Rotterdam oder Philipp Melanchthon zu gewinnen, schlugen fehl. Erst Kurfürst Friedrich II. sanierte die Universität organisatorisch und finanziell und öffnete sein Land der Reformation: Gegen den Willen der Universität setzte er einen Lutheraner als Rektor ein. Bedeutende Lehrer für bisher vernachlässigte Wissenszweige

PHILSWISS 80

600 Jahre Uni Heidelberg



Foto nr.: 13



Die ersten Pfiffe im Azteken-Stadion von Mexico-City galten nicht dem Fußball, sie übertönten lautstark die Eröffnungsrede des Staatspräsidenten Don Miguel de la Madrid.

Die hehren Worte vom Fußball als Sinnbild der «Brüderlichkeit aller menschlichen Werte auf diesem schönen Planeten» fanden in seinem Land krasser sozialer Mißstände keinen Anklang. Dennoch ließen sich die Zuschauer ihre Freude nicht verderben. Für die meisten Mexikaner sollte die Fußball-Weltmeisterschaft 1986 zu einem Nationalfest werden. Temporeichert feierten sie dann auch den ersten Tag ihrer Fiesta Mexicana.

Farbenprächtige Folklore, Tanz und Musik, Fröhlichkeit und die Lust am Singen beherrschten die Eröffnungsfeier

der XIII. Fußball-Weltmeisterschaft. Die «ola verde» – die grüne Welle – brandete immer wieder auf, umrundete in wenigen Augenblicken das schönste Stadion der Welt. Kein Zweifel, der Gastgeber kannte nur eine Liebe: Mexico, mi amor.

Fernsehen und Presse hatten zu Beginn der Spiele ihre liebe Mühe mit den Problemen der Technik. Die mexikanischen Fernsehtechniker waren entweder schlecht vorbereitet oder völlig überfordert. Erst als – nach ganz bösen Protesten – ein Krisenrat das Problem in die Hand nahm, kamen auch Bilder und Ton in allen Ländern der Welt gemeinsam und richtig an.

Fußballerisch war es eine sehr schöne Weltmeisterschaft. Viela wunderschöne Spiele und auch Tore konnte der Zuschauer größtenteils live miterleben. Trotz vorangegangenen Pannen und unschönen Kommentaren und Szenen war es wieder einmal ein richtiges Fußball-Fest. Ein Fußball-Fest, wie es die Fans sich gerne bieten lassen. Interessante Spiele, schöne Spielzüge, und noch schönere Tore. Und dies hat die Fußball-Weltmeisterschaft in Mexico dann auch geboten.





Foto nr.: 14

Weihnachten 1986

PHILATELIE 86

PHILATELIE 86

35 FÜRSTENTUM LIECHTENSTEIN

50 FÜRSTENTUM LIECHTENSTEIN

90 FÜRSTENTUM LIECHTENSTEIN

EINSCHREIBEN
NUMIS-PHILATELIE
Postfach 2491
3001 Bern

9490 VADUZ
AUSGABETAG 9 DEZEMBER 1986

Weihnachten 1986

Wie jedes Jahr sind auch diesmal die Weihnachts-Briefmarken aus dem Fürstentum Liechtenstein von ganz besonderer Schönheit. Die Dreier-Serie ist vom einheimischen Ludwig Schnüriger gestaltet worden.

35 FÜRSTENTUM LIECHTENSTEIN

50 FÜRSTENTUM LIECHTENSTEIN

90 FÜRSTENTUM LIECHTENSTEIN

Drei Werte, 35 Rappen, 50 Rappen und 90 Rappen, gehören zur diesjährigen Ausgabe. Sie sind den drei Erzengeln Michael, Gabriel und Raphael gewidmet.

Michaels Kampf mit dem Teufel ist schwer fassbar. In dieser Darstellung wurde auf den sonst üblichen Drachen verzichtet. Ein anderes Sinnbild verdeutlicht die Aussage: Luzifer wird – zum schwarzen Brocken erloschen – aus dem Bild geworfen.

Gabriel ist jener Erzengel, der Maria die frohe Botschaft brachte und den Hirten auf dem Felde das Wunder der heiligen Nacht verkündete. Angedeutet auf

der Marke ist ebenfalls der Stern von Bethlehem.

Der Erzengel Raphael bekennt im Buch «Tobias», daß er zu den höchsten Engeln gehört, die vor Gottes Antlitz stehen. Sein Name bedeutet auch «Jahwe hat geheilt» oder «Heilmittel Gottes».

Ludwig Schnüriger hat drei eindrückliche Darstellungen auf das Papier gezaubert, die vor allem auch jene Briefmarkensammler hoch erfreuen werden, die sich auf religiöse Motive konzentrieren. Mit dieser Serie hat Pfarrer Schnüriger sich selbst philatelistisch ein Denkmal gesetzt.

RAPHAEL



Foto nr.: 15

Pro Juventute 1986

Dampfwalze

Wenn heute Autos, Motorräder und Flugzeuge zu den beliebtesten technischen Spielzeugen gehören, so waren es früher die Nachbildungen der dampfbetriebenen Fahrzeuge wie Dampflokomotive und Dampfwalze.

Die Dampfmaschine zählt zu den bedeutendsten technischen Erfindungen der Menschheit. Wohl kaum eine andere hat so umfangreiche soziale und wirtschaftliche Schläue ausgelöst wie sie.

Die Kolbendampfmaschine hat über 150 Jahre der Menschheit als Kraftmaschine gedient und in dieser Zeit ihren revolutionierenden Beitrag geleistet zur Industrialisierung, zur Mechanisierung der Arbeit, zur Verbesserung des Ver-

kehrs zu Lande und zu Wasser sowie zur Intensivierung der Landwirtschaft.

Viele Generationen von Jungen waren von der Dampfmaschine begeistert. War es das Surren der Transmissionen in den Werkstätten oder das Sausen des Schwungrades bei der Dampfwalze. War es das Fauchen der Kleinbahn oder das Tuten des Rad dampfers. Die höchste Seligkeit war, an Weihnachten eine «richtige» Dampfmaschine zu bekommen.

Als Erfinder der Dampfmaschine wird oft James Watt genannt. Ohne seine Verdienste schmälern zu wollen: James Watt hat die Dampfmaschine nicht erfunden, aber er hat sie, aufbauend auf den Forschungen, Erfindungen und Entwicklungen vor allem des Franzosen Denis Papin und des Engländer Thomas Newcomen, zu einem zuverlässigen und technisch brauchbaren Gerät gemacht.

Die Versuche, sich die Dampfkraft zunutze zu machen, reichen bis ins Altertum zurück. Auch im Mittelalter sind sicher noch Kenntnisse über die Dampfmechanismen vorhanden gewesen, die aber durch die Vernachlässigung der naturwissenschaftlichen For-

schung verlorengegangen sind. Den wesentlichen Schritt in Richtung einer brauchbaren Kolbendampfmaschine machte Denis Papin (1647–1712), der als Erfinder des Dampfkochtopfes und des so wichtigen Sicherheitsventils gilt.

Als Physiker widmete er sich vor allem der theoretischen Seite des Problems. Ganz der Praxis verschrieben hatte sich der Grobschmied Newcomen. Er brachte die Papinsche Kolben maschine über das Versuchsstadium hinaus und machte sie zu einem für die damalige Zeit leistungsfähigen Gerät.



Foto nr.: 16

Kreisel

PHILATELIC ALBUM
PRO JUVENTUTE 1986

50 HELVETIA +20
PRO JUVENTUTE 1986

PRO JUVENTUTE 1986
3000 BERN - PRO JUVENTUTE - AUSGABETAG 25.11.1986

Pro-Juventute-Marken 1986
Ersttagsbrief

Pro Juventute 1986

Kreisel

Der Kreisel ist ein uraltes Spielzeug, das bereits in der Antike bekannt war und weltweit verbreitet ist. Er besteht meist aus bunt bemaltem Blech und wird durch eine pumpende Bewegung zum Rotieren gebracht.

Der Kreisel erfreute sich im Altertum wohl noch größerer Beliebtheit als der Reifen. Er war aus Buchsbaumholz gefertigt, wurde durch schnelles Abwickeln einer Schnur aufgezogen und mit einer Lederpeitsche angetrieben. Allgemein verbreitet war das Kreiselspiel auch im Mittelalter, wie aus Aufzeichnungen aus dem 13. Jahrhundert hervorgeht.

Eine sehr hübsche Anekdote zeigt, wie sehr das Kreiselspiel auch in den höchsten Gesellschaftskreisen bekannt

und beliebt war: Prinz Heinrich, der älteste Sohn Jakobs I. von England, ging zum ersten Mal in die Stadt Sterling. Etwas außerhalb der Stadtmauer sah er einen Heuschober, der so aussah wie der Kreisel, mit dem er zu spielen pflegte. Da sagte er zu einem seiner Begleiter: «Sieh, das ist ein guter Kreisel», worauf der Begleiter sagte: «Warum spielst du denn nicht damit?» Der Prinz aber antwortete schlagfertig: «Ziehe ihn für mich auf, und ich werde damit spielen.»

Kreisel findet man bei vielen Völkern der Erde. Besonders beliebt seit alter Zeit war er in Japan. In Südrussland spielten die Kinder der jüdischen Einwohner zum Makkabäerfest den Dreidel oder Kreisel. Er war aus Blei gegossen und mit Buchstaben versehen. Je nach dem Buchstaben, welcher oben auf lag, wenn der Kreisel abgelaufen war, hatte der Spieler gewonnen oder verloren. Der einfachste Kreisel war der birnenförmige Hohlkreisel, der mit der Peitsche getrieben wurde. Mit einer Schnur aufzu ziehen waren der große Choralkreisel aus Blech, der entweder nur einen Ton von sich gab oder auch einen ganzen Choral spielte, ferner der Zentrifugal

kreisel aus Eisen, der auf einem Ständer oder auch auf einem straffen Seil tanzte, und der Farbenkreisel, über dessen Mitte griff bunte Ornamente gelegt wurden, die beim Kreiseln prächtige Farbwirkungen ergaben.

Mechanisch aufgezogen wurden der Federkreisel aus Blech, der brummte, und der kleine amerikanische Kreisel aus Holz, der kein Geräusch machte, aber sehr elegant lief. Eine Art Handkreisel waren auch die Joujous oder Jos, die an einem Bindfaden auf- und abstiegen.



Foto nr.: 17

Pro Juventute 1986

Teddybär

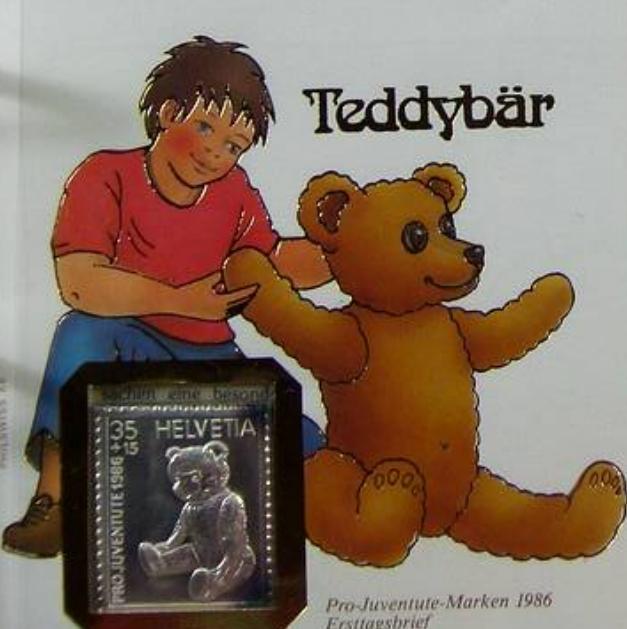
Unter den Stofftieren ist der Teddybär wohl das bekannteste und beliebteste. Manchem Kind ist er während vieler Jahre ein treuer Begleiter und Spielkamerad, ein geduldiger Zuhörer und beruhigender Bettgenosse.

Obwohl der Teddybär ursprünglich nur als unterhaltsame Neuheit galt, hat er seine Beliebtheit während Jahrzehnten nicht eingebüßt. Er wurde nicht nur in den Ausgangsmaterialien Plüscht und Wolle hergestellt, sondern auch in Frotteestoff, Porzellan, Plastik und Metall. Ohne wesentliche Änderungen wurde er von einer Generation an die andere weitergegeben. Viele Leute, die sich sonst nur wenig für antikes Spielzeug interessieren, hüten ihren Teddybären wie einen teuren Schatz. Sie sind ohne weiteres bereit, ihre alten Puppen wegzugeben, würden sich jedoch nie vom Bettkameraden ihrer Kindheit trennen.

Als Kinderspielzeug war der Bär schon während des ganzen 19. Jahrhunderts beliebt. Der Bär Mishka zum Beispiel ist ein traditionelles Spielzeug des russischen Volkes. Im viktorianischen England wurden brummende Bären mit wildem Gesichtsausdruck und entblößten Zähnen hergestellt. Aber 1903 änderte sich die Form des Bären grundlegend, und der Teddybär, so wie wir ihn heute kennen, entstand.

Heute neigt man dazu, den amerikanischen Anspruch als den fundierteren zu betrachten, da er sich auf mehr Tat-sachenmaterial stützen kann. Eine Karikatur, die 1903 in der «Washington Post» erschien, zeigte den Präsidenten «Teddy» Roosevelt mit einem Bärenjungen zu seinen Füßen, das er nicht hatte schießen wollen – nicht aus Sentimentalität, sondern aus politischen Gründen.

Diese Zeichnung brachte Morris Mich-tom, Gründer der Ideal Toy Company, auf den Gedanken, für seinen Spielzeugladen eine Serie von Bären mit Knopfaugen herzustellen. Er erhielt die amtliche Bewilligung, sie «Teddy Bären» zu nennen, ein Name, der später etwas abgeändert wurde. Die Tiere hatten augenblicklich Erfolg, und ihre Produktion nahm dementsprechend zu.





Teddybär

**Pro-Juventute-Marken 1986
Ersttagsbrief**



IHRE KOLLEKTION. UNSERE LEIDENSCHAFT.

Foto nr.: 18



Pro Juventute 1986

Welches Kind besitzt nicht eine Puppe, die es innig liebt? Puppen sind ein unentbehrliches Requisit für das Nachahmungsspiel der Kinder, welches für die Gefühlsentwicklung von großer Bedeutung ist.

Die Puppe nimmt unter den Spiel-sachen eine besondere Stellung ein, denn sie ist ein Abbild des Menschen. Mit Hilfe der Puppe sucht das Kind sein eigenes Ich. Dieser Herzensfreundin kann es seine heimlichsten Gedanken, Freud und Leid anvertrauen. Mit der Puppe kann es der rauhen Wirklichkeit entfliehen oder sich auf die Ankunft eines Geschwisterchens vorbereiten.

Mit Puppen hat man zu allen Zeiten gespielt. Noch bevor der Mensch in nennenswertem Umfang über Werkzeuge verfügte, nahmen die Kinder wahr-

scheinlich schon einen Stein oder Stock, der menschliche Formen hatte, um damit zu spielen. Die schlichten und einfachen Puppen waren die am meisten geliebten. Mit ihnen wurde gespielt bis nichts mehr davon übrig



war, weshalb nur wenige davon der Nachwelt erhalten blieben.

Im 16., 17. und 18. Jahrhundert machte man Puppen meist aus Holz, Wachs oder Pappmaché. Oft war das Gesicht mit einer Wachsschicht überzogen, um der Puppe einen wehmühtigen Ausdruck und schimmernden Teint zu verleihen. Die feinen, vornehmen Puppen hatten im 18. Jahrhundert ihre eigentliche Glanzperiode, besonders in Frankreich. Später wurden Puppen aus Porzellan hergestellt oder aus einer Masse, die aus Gips, Kleie, Sägespänen und Leim bestand. Der Körper war oft aus Stoff oder weichem Leder genährt.

Puppen, die sprechen und gehen können, sind keine Erfindung jüngerer Datums; es gab schon 1827 Puppen, die «Mama» sagen konnten. Schließlich erfand man das «unzerbrechliche» Zelluloid und den ersten Kunststoff und veränderte damit grundlegend die Voraussetzungen für die Herstellung von Puppen. Nun brauchte man den Kindern keine Puppen mehr zu machen, so wie man heute auch keine Kinderlieder mehr zu singen braucht, weil sie ab Schallplatte viel «schöner» klingen. Fortschritt?